

Anzeigenpreise:
 Die achteckige Zeile 40 S.
 Inserate für auswärtig. 50 S.
 Arbeitsmarkt und
 Wohnungsanzeigen . 20 S.
 Die Sogesp. Reklamestelle 150 S.
 Bei Wiederholungen Rabatt.
 Inserate müssen zwei Tage vor
 Erscheinen der Zeitung in unsern
 Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich
 mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
 In Danzig durch unsere
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.
 vierteljährlich 6,00 M.
 Durch d. Post bez. außerd.
 Zustellgebühr monatlich 30 S.
 Einzelnummern . . . 15 S.
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
 Spandhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
 Spandhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 273

Montag, den 24. November 1919

10. Jahrgang

Der Sieg des Nationalismus.

Der Ausfall der Wahlen in Frankreich.

Unser langjähriger Pariser Mitarbeiter, der dieser Tage nach Frankreich zurückgekehrt ist, schreibt uns über den Ausfall der französischen Wahlen:

Es sind jetzt gerade 4 Jahre her, als ich Paris verließ. Welcher Umschwung des Straßenbildes! Damals gab es nur dunkle Straßen und dunkle Kleider, keine Untergrundbahn, keine Cafés, nach 9 Uhr abends kein Feinbrot, keine Autobusse: es war Krieg!

Nun finde ich wieder mein altes Paris der Friedenszeiten. Wieder tanzt und schreit um mich der betäubende Strudel des Straßenlebens, die Straßen erstrahlen in blendendem Lichterglanz: überall quillt Leben. Die Autos laufen, die Damen in verführerischen Toiletten, wie nur die Pariserin sie zu tragen weiß, schmücken in wiegender Grazie die öffentlichen Wege, ich habe wieder knusperige „Croissants“ gegessen — nur daß sie doppelt so teuer sind —, wieder habe ich mich wiegen lassen von dem Hasen des Lieberflusses. In Paris und den Pariserern scheint der Krieg spurlos vorübergegangen zu sein.

Und doch sind Veränderungen, tiefe Veränderungen, die nur der Wissende erspähen kann. Doch davon ein andermal vielleicht. Zunächst wollte ich mir Rechenschaft ablegen von dem Resultat der Wahlen, von ihrem voraussichtlichen Einfluß auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs — und damit Deutschlands. Denn der Krieg — und das ist das Paradoxe der Weltgeschichte — hat die Geschicke beider Völker untrennbar zusammengeschweißt.

Ich kaufe mir also Zeitungen — oder vielmehr ich wollte mir Zeitungen kaufen. Doch — so unglaublich es auch scheinen mag für jeden, der Paris und Frankreich kennt —, in Paris gibt es jetzt keine Zeitungen! Es gibt wohl zwei bedruckte Blätter, eins der Presse der Bourgeoisie, eins der Sozialisten und Arbeiter, es erscheint wohl auch sporadisch eine spärliche Nummer des einen oder des andern Blattes, aber das ist alles nur Ersatz oder Ersatz vom Ersatz. Die Presse mit ihren schreienden Ueberschriften, ihrer betäubenden Reklame, womit Paris Frankreich beherrschte, die Presse ist verschwunden.

Ein einfacher Seherstreif — der aber doch vor wenigen Jahren unmöglich gewesen wäre — genügt, um die sogenannte öffentliche Meinung, die in den Redaktionen fabriziert wird, totzuschlagen, oder sagen wir scheintot. Und das mitten im heißesten Wahlkampf!

In dieser Lausache drückt sich einestheils die Kraft der Gewerkschaften aus, deren Mitgliederzahl von 300 000 im Jahre 1914 auf nahezu 2 Millionen gestiegen ist, und eine gewisse souveräne Geringschätzung der produzierenden Massen für die leerlaufende Windmühle einer unproduktiven Politik. Ich sah sie vorhin zur Versammlung gehen, die freitenden Schriftsteller, unter den Augen von etwa einem Duzend Polizisten, die den Fußsteig besetzen, der dem Zugang zum Gewerkschaftshaus gegenüber liegt. Ich muß gestehen, daß diese Streikenden auf mich einen ganz andern Eindruck machten als jene vor dem Kriege, und zwar einen ungleich günstigeren. Diese Arbeiter können vielleicht einen Streik verlieren, aber nicht mehr zerstreut werden.

Da ich keine Presse fand, suchte ich mich persönlich zu informieren. Doch das ist leichter gewollt, als getan. Die Abgeordneten sind noch in ihren Wahlkreisen oder ruhen sich aus von den Strapazen der Wahlkampagne. Es gelang mir jedoch,

den führenden Kopf der Gewerkschaften,

den Leiter des Metallarbeiterverbandes, Wertheim, zu sprechen, und den Führer der Sozialistischen Partei, den nicht wiedergewählten Enkel von Karl Marx — nicht wiedergewählt trotz der 112 000 Stimmen die auf seinen Namen entfielen —, Jean Longuet, Longuet, noch heiß und heiß vom Kampfe, aber sonst frisch und optimistisch, empfing mich in aller Liebenswürdigkeit.

„Wir hätten mit dem gegenwärtigen Wahlsystem“, sagte er mir, „einen großen Wahlsieg erringen können, doch unter einer Bedingung: daß wir uns mit den Radikalen verbünden. Politisch wäre dieser Sieg für uns jedoch absehbare Gemessen. Wir hätten unsere Selbstständigkeit und unsere Prinzipien aufgeben müssen. Wir haben vorgezogen, allein in den Kampf und in eine wahrzeichenliche Wahlniederlage zu gehen. Wir haben mindestens 700 000 Stimmen gewonnen, aber

eine große Anzahl von Mandaten verloren.

Wir stehen allein, aber wir sind stärker denn je — trotz des großen Wahlerfolges Clemenceaus.“

„Und wie denken Sie sich die politischen Folgen der Wahlen?“

Longuet begnügte sich, mit den Achseln zu zucken, als wollte er damit andeuten, daß ihm dies vorläufig keine Sorge mache.

Wir wurden in unserer Unterhaltung von Daniel Renault und Portier unterbrochen. Das Gespräch wurde per-

sönlich und dann eilte Longuet davon, um eine Dankesadresse an die Wähler seines Wahlkreises zu verfassen.

Gedankenvoll ging ich fort, um Wertheim aufzusuchen.

Ich fand ihn in seinem Bureau, wie immer bei der Arbeit. Doch es ist nicht mehr der leidenschaftliche, verbissene Agitator von früher. Ruhig, überlegt, gefestigt ist seine Rede, und selbst in seiner Kleidung ist dieselbe Aenderung zu bemerken. Die Begrüßung war herzlich.

„Wie sieht es bei Euch jetzt aus?“ fragte ich zunächst.
 „Es geht. Wir haben wohl zu kämpfen mit unsern Halb- und Ganzperrücken in den Gewerkschaften wie auch in der Partei, und diese Kämpfe nehmen uns den größten Teil der Zeit weg, die wir lieber und besser der praktischen Arbeit widmen sollten, aber es gelingt uns doch, in den Gewerkschaften die Oberhand zu behalten.“

„Und in der Partei?“
 „In der Partei herrschen Draufgänger, die in die Falle rennen, die ihnen Clemenceau stellt.“

„Und was denkst Du von dem Resultat der Wahlen?“
 „Die Bourgeoisie hat den Krieg gemacht, sie muß jetzt den Frieden machen. Ob ihr das gelingen wird, ist eine andere Frage. Für uns ist der Ausgang der Wahlen vielleicht ein Glück.“

Wir waren noch nicht bereit,

die Regierungsgewalt zu übernehmen. Wir haben jetzt die Zeit, uns dazu vorzubereiten. Wenn die in der Partei sich nur von Clemenceau nicht provozieren lassen!“

Unser Gespräch wandte sich den Dingen in Deutschland zu. Wertheim hörte mit Interesse und Ueberraschung zu. So weit sind wir in Frankreich noch nicht, sagte er schließlich. Zur Stunde liegt das vollständige Resultat noch nicht vor, doch dürften die Sozialisten ganz erheblich an Stimmen zugenommen, doch von 101 Mandaten auf 53 bis 70 zurückgegangen sein.

Die Radikalen sind nur da nicht zusammengelassen worden, wo sie nicht aufgingen in den reaktionären Block. Die Bourgeoisie der rückständigsten Sorte hat einen entscheidenden Wahlsieg errungen. Wie sie sich damit abfinden wird, ist eine besondere Frage. Denn jetzt geht's ans Zahlen!

Der Rücktransport der baltischen Meuterer.

Berlin, 21. Nov. Die Eisenerne Division ist auf dem Rückmarsch begriffen. Ueber ihre augenblickliche Stärke ist nichts näheres bekannt. Mitau ist vermutlich geräumt. Beiderseits Mitau haben sich litauische Angriffe entwickelt. Die Bahn Mitau—Murajewo ist westlich von den Leitern unterbrochen. Der deutsche Panzerzug der zum Schutze der deutschen Eisenbahnerabteilung im Baltikum zurückgeblieben war, ist entleert und verbrannt. Freikorps, die westlich Baust standen, sind vom Westen und Süden sehr stark von Litauern angegriffen. Auf lettischer Seite kämpft in der Hauptrolle die kurländische Division, die von der bolschewistischen Front herbeigezogen worden ist. Der Eisenbahnzug, in dem sich Bermondot befand, wurde ergebnislos angegriffen. Bei Radshiwilski wird erbittert gekämpft. Lauroggen ist von regulären litauischen Truppen besetzt. Auch bei Pretulen griffen die Litauer an. Die Bahn Lauroggen—Pretulen ist unterbrochen, General v. Eberhardt befindet sich in Chaulen. Die Entenkommission für das Baltikum hat sich nach Lauroggen begeben.

Die Haupttäufelührer vor das Kriegsgericht.

Berlin, 24. Nov. Der diplomatische Mitarbeiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt: Wir stehen im Begriff das baltische Abenteuer zu liquidieren. Es wird Sache der Regierung sein, der sich hier anbahnenden Legende innerpolitisch entgegenzutreten als würden hier verdächtige Männer schlecht behandelt. Die Führer dieser Abenteurer haben monatelang das deutsche Reich in die unerhörteste Gefahr gestürzt. Er nennt die Ostseeblockade, die Sperrung von Lebensmittellieferungen und Krediten, das mangelhafte Entgegenkommen in der Kriegsangelegenheitsfrage, die letzte Note der Entente. Er verlangt Stellung der Haupttäufelührer vor ein Kriegsgericht wegen Fahnenflucht und Meuterei und schließt: Keinen Mann und keine Patrone mehr fürs Baltikum.

Gründung eines russischen Randstaatenbundes.

Schwefel, 23. Nov. Nach hierher gelangten Meldungen kann der Randstaaten-Bund Estland-Lettland-Litauen als abgeschlossen gelten. Die Bestimmungen umfassen militärische, politische und wirtschaftliche Fragen. Die erste Aufgabe des Bundes wird der Frieden mit Sowjetrußland bilden. Ueber die Frage des Gefangenenustausches wurde mit Litwinoff bereits eine Uebereinstimmung erzielt. Der estnische Minister des Auswärtigen erklärte, er gebe sich der begründeten Hoffnung hin, daß Polen, die Ukraine und Finnland sich später zwecks Schutzes ihrer Unabhängigkeit der

Randstaaten anschließen werden. — Die Letten melden die Einnahme von Mitau.

Gegen die Reaktion; für die Einigung!

Berlin, 23. Nov. (W. B.) Am heutigen Totensonntag wurden von der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands 60 Versammlungen in Groß-Berlin abgehalten, die unter der Parole „Gegen die Reaktion, für die soziale Revolution“ einberufen waren. Die Redner wandten sich durchweg gegen die Vorkommnisse im Untersuchungsausschuß und gegen die Alldutschen. Zum Schutze gegen die Reaktion und die Mörderzentrale, wie Ledebauer sie nannte, die anstelle der Regierung getreten sei, wurde die Einigung des Proletariats empfohlen. In der anschließenden Diskussion sprachen sich Kommunisten und Mehrheitssozialisten ebenfalls für diese Einigung aus und betonten, daß sie nahe bevorstände. Nach Schluß der Versammlungen zerstreuten sich die Teilnehmer.

Die „Freiheit“ sieht in den Kundgebungen eine Warnung an die Reaktion. Das Berliner Proletariat habe den unerhöhrlichen Willen, den von der Reaktion angefügten Kampf aufzunehmen und ihn im Sinne des revolutionären Sozialismus durchzuführen.

Lausbuben.

Berlin, 22. Nov. Bei dem Reichswehrminister ist der folgende Brief eingegangen:

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch stellen wir Ihnen anheim, innerhalb dreier Tage in der Zeitung bekannt zu geben, daß die über Exzellenz v. Lüchow verhängte Arreststrafe für ungültig erklärt ist, widrigenfalls wir gezwungen wären, unermüßlich in einen Schülerstreik zu treten. Wir hoffen jedoch, daß Sie unserer beschiedenen Bitte Folge leisten werden und zeichnen ganz ergebenst als der Oberste Schülerrat der Vereinigten Gymnasien von Berlin Herbert v. Felde, Kurt Boelke und Erich v. Kainitzky.

Was diese Burschen sich hier geleistet haben, ist der Gipfel der Unverschämtheit. Der Kultusminister sollte es garrnicht zum Streit kommen lassen, sondern diese höhnungsvollen Sprößlinge der Reaktion kurzerhand an die frische Luft setzen.

Reichspräsident Ebert an die Kriegsbeschädigten.

Berlin, 24. Nov. Gestern hielt der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen im Zirkus Busch eine Zusammenkunft ab, an der etwa 6000 Personen teilnahmen. Musikalische Darbietungen wechselten mit ersten Regitationen. Nach einer Ansprache des Bundesvorsitzenden erhob sich zur Ueberrausung aller Anwesenden Reichspräsident Ebert zu einer Rede, in der er u. a. sagte: In tiefer Ehrfurcht neigen wir das Haupt vor den Gräbern unserer Lieben. Untägliches haben sie gelitten und alles geopfert für uns. Unauslöschlicher Dank namens des Vaterlandes! Nie werden wir sie vergessen; in der Geschichte unseres Volkes, in unserem Herzen werden sie fortleben. Wir gedenken in dieser Stunde auch derer, die zwar ihr Leben glücklich aus dem Männermorden errettet haben, aber mit gebrochener oder vernichteter Schaffenskraft heimgekehrt sind. Wir denken an die Witwen und Waisen der Gefallenen. Der Wille gegen die Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen muß das Land in erster Linie unter allen Umständen gerecht werden. Die Reichsregierung sieht in der Erfüllung dieser Pflicht ihre höchste Aufgabe. Nicht zuletzt gedenken wir der Hunderttausende unglücklichen Brüder, die heute noch als Kriegsgefangene in fremder Gewalt schmachten. Herzzerrend ist ihr Los. Deshalb richte ich auch in dieser Stunde den dringendsten Appell an die Menschenpflicht und den Gerechtigkeitsinn aller Völker, uns zu helfen in diesem Kampf um unser Fleisch und Blut. Unsere unglücklichen Brüder in Gefangenschaft sollen gewiß sein, daß wir stündlich ihres Unglücks gedenken und nicht erlahmen werden im Kampfe für sie, bis ihnen die Stunde der Befreiung schlägt. Mögen die Völker und alle Volksgenossen den Krieg verabscheuen und bekämpfen als das grausamste Verbrechen an der Menschheit. Menschlichkeit und Kultur gebieten, an Stelle von Gewalt und Unterdrückung Freiheit und Recht zu setzen. Nur die wahre alle Völker umfassende und durchdringende Demokratie kann der leidenden Menschheit den Frieden geben. Der Völkervereinigung und der Völkergemeinschaft muß die Zukunft gehören. Geloben wir, die Erfämpfung dieses hohen Ideals zu unserer Lebensaufgabe zu machen, dann ehren wir am würdigsten unsere Toten.

Wie Deutschland aus der Not geholfen werden kann.

Deutschland ist durch die Verwüstungen des Krieges blutarm geworden. Seine Verschuldung, die 200 Milliarden Mark übersteigt, ist furchtbar. Getilgt kann sie nur werden aus den Resultaten unserer Arbeit. Wir sind arm geworden an Rohstoffen aller Art, die zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft nötig sind. Unsere Industrie ist gelähmt durch Mangel an Kohlen, Eisen, Stahl, Baumaterialien, Leder, Textilstoffe usw. Unsere Transportmittel sind teils verloren, teils verlottert. Unser Geld ist entwertet bis auf den fünften Teil seines Friedenswertes. Die Menschen sind seelisch und körperlich zusammengebrochen durch vierjährigen Hunger und fünfjähriges Kriegselend. Der Hunger geht noch durchs Land, weil die deutsche Landwirtschaft nur zwei Drittel unserer Volksmasse zu ernähren vermag, weil sie obendrein aus Mangel an Arbeitskräften, Düngstoffen und Maschinen in ihrer Erzeugungsfähigkeit gehemmt ist. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen gestaltet sich außerordentlich schwierig und teuer, weil der vierjährige Krieg in der ganzen Welt verheerend gewirkt hat, Millionen von Arbeiterhänden zum Feiern zwang und dadurch die Erzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen unterbunden und den Weltmarktpreis emporschnellte hat. Was wir dennoch einführen können, wird für uns durch die Entwertung des deutschen Geldes um das vier- bis fünffache verteuert über den Weltmarktpreis hinaus, wenn wir statt mit deutschen Rohstoffen und industriellen Erzeugnissen mit Geld, das heißt mit einem Kredit auf zukünftig zu leistende Arbeit zahlen müssen. Wir müssen aber dauernd Lebensmittel für mindestens 20 bis 25 Millionen Menschen einführen. Andernfalls gehen wir langsam dem Hungertod entgegen. Wollen wir zu erträglichen Bedingungen Lebensmittel einführen, so müssen wir unsere eigenen und die erreichbaren Rohstoffe der übrigen Welt verarbeiten, um vollwertige Zahlungsmittel für die eingeführten Waren zu bekommen. Ein anderes Mittel zur Gefundung, zur Hebung unseres Geldwertes und der Steigerung der Kaufkraft des Geldes gibt es nicht. Keine Lohnerhöhung hat Dauerwert, wenn die Geldentwertung weiter vor sich geht, wenn die Kaufkraft des Lohnes dauernd sinkt.

Der Wiederaufbau unserer Wirtschaft hat zur Voraussetzung, daß wir die nötigen Rohstoffe, vor allem Kohle und Eisen, haben und dazu die nötigen Menschen, die die Rohstoffe gewinnen und verarbeiten. Die letzteren haben wir; sie werden mit der besseren Ernährung körperlich und moralisch auch soweit gefunden, daß sie ihre Rolle im Produktionsprozeß wieder vollwertig spielen können. Mit den Rohstoffen steht es böser aus. Der Krieg hat die Ergiebigkeit unserer Kohlenzechen zum Teil vernichtet. Die Betriebe fielen der technischen Verlotterung anheim infolge des Mangels an Arbeitskräften, deren Leistungsfähigkeit auch zurückging durch die Wirkung des Hungers. Mit Lothringen und dem Saarrevier gingen uns 17 Millionen Tonnen Steinkohle und 111 Millionen Tonnen Roheisen verloren. Das oberste Kohlenbecken mit einer Friedensförderung von 43 Millionen Tonnen Steinkohle und ungeheuren Zinkmengen kann uns noch verloren gehen, wenn nicht alle in Obersteirien geborenen Menschen, die größtenteils dort ausgewandert sind, bei der demnächst stattfindenden Währungsreform ihre Schuldigkeit tun, und wenn nicht die gemischtsprachige Arbeiterbevölkerung durch eine entschiedene Sozialpolitik interessiert wird für einen Verbleib bei Deutschland. Zu diesen bereits eingetretenen oder drohenden Verlusten an Kohlen, anderen Rohstoffen und Menschen kommen 21 Millionen Tonnen Zwangsablieferungen an Steinkohle an die Entente-Länder, so daß unsere Kohlen- und Eisengewinnung auf das schwerste unterbunden ist.

Was uns bleibt, ist nicht ausreichend, um die Existenz von 60 Millionen Menschen sicherzustellen. Wir gewinnen

im letzten Friedensjahr 191 Millionen Tonnen Steinkohle und führten dazu 11 Millionen Tonnen ein. Wir verarbeiteten in Deutschland einschließlich der Hausbrandversorgung 157 Millionen Tonnen Steinkohle, so daß wir noch die überschüssigen 45 Millionen Tonnen ausführen konnten. Jetzt aber haben wir eine ganz erschreckende Kohlennot. Die Großstädte und große Teile der Industrie sind nur auf wenige Tage versorgt. Im ersten Vierteljahr 1919 förderten wir 27,9 Millionen Tonnen Steinkohle gegen 40,1 Millionen Tonnen im ersten Vierteljahr 1918. Das zweite Vierteljahr brachte uns nur 23,6 Millionen Tonnen gegen 40 Millionen Tonnen im gleichen Vierteljahr 1918. Davon geht noch die Förderung des Saarbeckens und die Zwangslieferung ab. Im zweiten Vierteljahr zeigt sich die verheerende Wirkung der spartakistischen Totstreikakt in ihrer lähmenden Wirkung — für das Volksleben, für die Kapitalisten. Wenngleich infolge der besseren Ernährung der Bergarbeiter und des Fortschreitens der Gesteins- und Aufschließungsarbeiten die Arbeitsleistung des einzelnen Bergmanns und die Gesamtförderung um etwa 20 Prozent gestiegen sind, so darf man doch kaum mehr als 110 Millionen Tonnen Jahresförderung für 1919 erwarten, wovon die Saarbedenförderung und die Zwangslieferungen abzuziehen sind, so daß für unseren Selbstverbrauch nur rund 80 Millionen Tonnen zur Verfügung stehen. In den letzten Friedensjahren, in denen wir annähernd die gleiche Zahl Arbeiter beschäftigten, betrug unser Eigenverbrauch fast doppelt soviel.

In der Kohlenfrage liegt also die Gefahr für unser Volksleben. Hier liegt das Kernproblem des wirtschaftlichen Emporkommens. Aufbau, Ausfuhr, Baluta, Hausbrand und Volksernährung — alles hängt davon ab, ob wir genügend Kohlen haben werden.

Damit wird der Steinkohlenbergbau in den Mittelpunkt unseres wirtschaftlichen Denkens und unserer sozialen Fürsorge gerückt. Der Bergbau wird damit zum Sockel unseres wirtschaftlichen Seins. Der unsichtbare und oft mißachtete Bergmann wird zum Loffen unserer Zukunft. Von seinem Arbeitswillen, seinem sozialen Pflichtbewußtsein, seiner Leistung hängt es ab, ob in Deutschland künftig 60 Millionen Menschen leben können, oder ob Verelendung, Verarmung, Auswanderung das Los eines großen Teils des deutschen Volkes wird.

So düster die Gegenwart ist, so wenig brauchen wir an der Zukunft zu verzweifeln. Denn wir haben die Elemente, die zum Wiederaufbau nötig sind: Menschen und Rohstoffquellen. Die Menschen müssen wir für den Aufbau interessieren, die Rohstoffquellen, die uns verblieben sind, müssen wir in bestmöglichstem Tempo erschließen und ergiebiger gestalten. Auch die intensivste Steigerung der Arbeitsleistung des Einzelnen reicht nicht aus, um die Steinkohlenförderung so zu erhöhen, daß sie für unseren Riesenbedarf ausreicht.

Wir brauchen mehr Arbeitskräfte im Bergbau, vor allem im Steinkohlenbergbau. Im Ruhrrevier sehen wir das betrübende Bild, daß die Zahl der Belegschaft im zweiten Quartal dieses Jahres um 19 000 Köpfe niedriger ist als im ersten, weil der Anreiz fehlte, der die Menschen an den Bergbau fesseln könnte, vor allem Löhne, die über dem Niveau der übrigen Arbeiterkategorien stehen. Der Mann, der bis 1000 Meter unter der Erde schwer arbeitet, fern von Licht, Luft und Sonne, muß in seiner Lohnhöhe dauernd über den übrigen Arbeiterkategorien stehen. Und er muß ein Heim haben, das ihm die arbeitsfreien Stunden freudvoller macht. Daran ist die Allgemeinheit interessiert. Wir brauchen aber vor allem eine viel höhere Belegschaft im Bergbau. Allein dem Steinkohlenbergbau müssen wir 150 000 Arbeiter zuführen, wenn wir die Kohlenförderung so steigern wollen, daß wir ausreichend Kohlen haben. Um das zu ermöglichen, brauchen wir 100 000 Bergarbeiterheimstätten, die mehr sein müssen als ein Notbehelf: es müssen

menschwürdige Wohnungen sein, die dem Bergmann auch ein Stück Lebensfreude ermöglichen. In seiner Behausung muß der Bergarbeiter völlig unabhängig sein von den Launen des Unternehmers und seiner Angestellten.

Fretlich geht das ohne große Aufwendungen der Allgemeinheit nicht ab. 100 000 Bergarbeiterhäuser werden drei Milliarden Mark kosten. Aber der Förderwert von 150 000 Bergarbeitern repräsentiert heute pro Jahr fast allein schon diese Aufwendung. Es gibt kaum eine Kapitalanlage, die geminnbringender angelegt werden könnte. 150 000 Arbeiter, die wir durch Schaffung von menschenwürdigen Wohnungen dem Bergbau zuführen, bedeuten eine Steigerung unserer Steinkohlenförderung um etwa 30 Millionen Tonnen. 30 Millionen Tonnen Steinkohle mehr aber bedeuten das Ende unseres Kohlenmangels und die Gefundung unseres Wirtschaftslebens, bedeuten ausreichende Ausfuhrmöglichkeit, Steigerung der Baluta und der Kaufkraft des Geldes, bedeuten eine Ertragssteigerung unserer Wirtschaft in dem Maße, daß unsere Verschuldung kein mürgendes Gespenst mehr ist, bedeuten Arbeitsgelegenheit für Millionen. 30 Millionen Tonnen Steinkohle mehr sichern unsere Lebensfähigkeit und unsere wirtschaftliche Zukunft.

Nikolaus Osterroth, M. d. R.

Gewerkschaftliches.

Austritt der Berliner Straßenbahner aus dem Transportarbeiter-Verband.

Die städtischen Straßenbahner Groß-Berlins sind, wie die „B. B. N.“ hören, aus dem Transportarbeiter-Verband ausgetreten. Als Begründung wird angeführt, daß man sich vom Transportarbeiter-Verband nicht länger an der Nase herumführen und in ausfichtlose Streiks hineinziehen lassen will. Man wolle eigene Wege gehen.

Französische Gewerkschaften gegen Lieferung von Munition an die russische Gegenrevolution.

Der Verband der Gewerkschaften der Seine (Paris und Umgebung) fordert die angeschlossenen Organisationen auf, festzustellen, inwiefern in den Fabriken Munition und sonstiges Material für die russische Gegenrevolution hergestellt wird, und der Fabrikation und Versendung solchen Materials Hindernisse in den Weg zu legen.

Deutschenhaß in einer englischen Gewerkschaft.

Ueber einen bemerkenswerten Vorgang berichtet die Holzarbeiter-Zeitung auf Grund einer Veröffentlichung in dem Organ der englischen Möbelarbeiter. Drei deutsche Bildhauer, die vor dem Krieg in London gearbeitet hatten, waren dort während des Krieges interniert. Nach der Entlassung aus dem Internierungslager meldeten sie sich wieder bei ihrer Organisation, die jedoch die Wiederaufnahme verweigert und vom Verbandsvorstand die Vornahme einer Abstimmung darüber veranlaßt, ob feindliche Ausländer, die Mitglieder des Verbandes waren, nach der Entlassung aus der Internierung wieder als Mitglieder aufgenommen werden sollen. Zuweilen weigern sich die Mitglieder des Zweigvereins, mit den Zurückgekehrten zu arbeiten. Der Vorstand des Möbelarbeiterverbandes hat dieses Verlangen zunächst abgelehnt und darauf hingewiesen, daß diese Mitglieder in keiner Weise gegen die Interessen des Verbandes verfahren haben und zum Teil lange Jahre treue und redliche Gewerkschafter und Mitglieder waren. Der Zweigverein besteht aber auf sein Verlangen, weil die gegenwärtige Zeit für die Aufnahme dieser Ausländer nicht angetan ist, und ihre Anwesenheit eine Quelle der Reibungen sein würde. Die Abstimmung findet also statt, und man kann gespannt darauf sein, ob der Deutschenhaß bei den Mitgliedern des englischen Möbelarbeiterverbandes wirklich so tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie aus dem Verlangen des fraglichen Zweigvereins geschlossen werden muß.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Für mich ganz allein.“ erwiderte Cardillac: „Ja, habe er fast, als beide, die Maintenon und die Scuderi. Ich ganz verwundert anblickten, jene voll Mißtrauen, diese voll langer Erwartung, wie sich nun die Sache werden würde. „Ja, Ihr möget das nun selbst tun, Frau Marquise, aber es ist dem so. Wohl der schönen Arbeit willen suchte ich meine besten Steine zusammen und arbeitete aus Freude daran fleißiger und sorgfältiger als jemals. Vor weniger Zeit verstand der Schmud aus meiner Werkstatt auf unbegreifliche Weise.“ „Dem Himmel sei gedankt.“ rief die Scuderi, indem ihr die Augen vor Freude funkelten und sie reich und behende wie ein junges Mädchen von ihrem Schicksal aufsprang, auf den Cardillac losschritt und beide Hände auf seine Schultern legte. „empfangt.“ sprach sie dann, „empfangt, Meister René, das Eigentum, das Euch veruchte Spitzhaken raubten, wieder zurück.“ Nun erzählte sie ausführlich, wie sie zu dem Schmud gekommen. Cardillac hörte alles schweigend mit niedergeschlagenen Augen an. Nur mitunter stieß er ein unvernünftiges „Ha!“ — „So!“ — „Gi!“ — „Ho!“ — aus und warf bald die Hände auf den Rücken, bald streichelte er seine Rina und Wangen. Als nun die Scuderi geendet, war es, als kämpfte Cardillac mit ganz besonderen Gedanken, die währenddessen ihm gekommen, und als wolle irgendein Entschluß sich nicht lösen und fördern. Er rief sich die Stirne, er feuerte, er fuhr mit der Hand über die Augen, wohl gar um hervorbrechenden Tränen zu steuern. Endlich ergriff er das Kästchen, das ihm die Scuderi darbot, ließ sich auf ein Knie langsam nieder und sprach: „Euch, edles, würdevolles Fräulein! hat das Verhängnis diesen Schmud bestimmt. Ja, nun weiß ich es erst, daß ich während der Arbeit an Euch dachte, ja für Euch arbeitete. Verschmäht es nicht, diesen Schmud als das Beste, was ich wohl seit langer Zeit gemacht, von mir anzunehmen und zu tragen.“ „Ei, ei.“ erwiderte die Scuderi anmutig scherzend, „wo denkt Ihr hin, Meister René, steht es mit denn an, in meinen Jahren mich noch so herauszuputzen mit blanken Steinen? — Und wie kommt Ihr denn dazu, mich so überreich zu beschenken? Geht, geht, Meister René, war ich schon wie die Marquise de Fontange

und reich, in der Tat, ich liebe den Schmud nicht aus den Händen, aber was soll diesen wackel Armen die eitle Pracht was soll diesem verhäulten Haß der glänzende Ruh?“ Cardillac hatte sich indeß erhoben und sprach wie außer sich, mit verwildertem Blick, indem er fortwährend das Kästchen der Scuderi hielt: „Tut mir die Barmherzigkeit, Fräulein, und nehmt den Schmud. Ihr glaubt es nicht, welche tiefe Verehrung ich für Eure Tugend, für Eure hohe Verdienste im Herze trage! Nehmt doch mein geringes Geschenk nur für das Bestreben an, Euch recht meine innerste Gefinnung zu beweisen.“ — „Nun nun die Scuderi immer noch ätzte und ätzte, nahm die Maintenon das Kästchen aus Cardillacs Händen, brachend: „Nun beim Himmel, Fräulein, immer redet Ihr von Euren hohen Jahren, was haben wir, ich und Ihr, mit den Jahren zu schaffen und ihrer Zeit! — Und tut Ihr denn nicht eben wie ein junges verjährtes Ding, das gern zu langen möchte nach der dargebotenen süßen Frucht, könnte das nur greifen ohne Hand und Finger.“ — Schlug dem wackeren Meister René nicht ab, das freiwillig als Geschenk zu empfangen, was tausend andere nicht erhalten können, alles Goldes, alles Silbers und Fleisches unerachtet.“

Die Maintenon hatte der Scuderi das Kästchen währenddessen aufgedrungen, und nun stürzte Cardillac nieder auf die Knie — küßte der Scuderi den Rock — die Hände — stöhnte — seufzte — meinte — schluchzte — sprang auf — rannte wie unruhig, Befehl — Lische umstürzend, das Porzellan, Gläser zusammenstürzten, in toller Hast von dannen.

Ganz erschrocken rief die Scuderi: „Nun aller Heiligen willen, was widerfährt dem Menschen!“ Doch die Marquise, in besonderer heiterer Laune bis zu jenem ihr ganz fremdem Mutwillen, schlug eine helle Lache auf und sprach: „Da haben wirs, Fräulein, Meister René ist in Euch sterblich verliebt und beginnt nach richtigem Brauch und bewährter Sitte echter Galanterie Euch Herz zu bestärken mit reichen Geschenken.“ Die Maintenon führte diesen Scherz weiter aus, indem sie die Scuderi ermahnte, nicht zu grausam zu sein gegen den verzweifeltsten Liebhaber, und dies wurde, kaum gebend angebotener Laune, hingeworfen in den sturmbeladenen Strom tausend lustiger Einfälle. Sie meinte, daß sie, stünden die Sachen nun einmal so, endlich besiegt wohl nicht werde umhin können, der Welt das unerhörte Beispiel eines dreißig-

jährigen Golddamiederbraut von unadeligem Adel aufzustellen. Die Maintenon erbot sich, die Brautkrone zu flechten und sie aber die Pflichten einer guten Hausfrau zu versehen, wovon sie sich so ein kleiner Kieckinblick von Mädchen nicht viel wissen konnte.

Da nun endlich die Scuderi aufstand, um die Marquise zu verlassen, wurde sie alles lachenden Scherzes ungeachtet, doch wieder sehr ernst, als ihr das Schmuckstückchen zur Hand kam. Sie sprach: „Doch, Frau Marquise! werde ich mich dieses Schmuckes niemals bedienen können. Er ist, mag es sich nun zugetragen haben wie es will, einmal in den Händen jener höllischen Geistes anwesen, die mit der Freiheit des Fortschritts in wohl gar in verdammtem Bündnis mit ihm, rauben und mordeten. Mir graut vor dem Blute, das an dem funkelnden Schmucke zu sehen scheint. — Und nun hat selbst Cardillac Betragen, ich muß es gestehen, für mich etwas furchtbar Angewöhnliches und Unheimliches. Nicht erwehren kann ich mir einer dunklen Ahnung, daß hinter diesem allem irgendein grauenvolles entsetzliches Geheimnis verborgen, und bringe ich mir die ganze Sache recht deutlich.“ „Nun nun, dem Umstande, so kann ich doch wieder gar nicht nach nur aben, worin das Geheimnis bestehe, und wie überhaupt der eheliche, wackere Meister René, das Vorbild eines guten frommen Bürgers, mit irgend etwas Bösem, Verdammlichem zu tun haben soll. So viel ist aber gewiß, daß ich niemals mich unterziehen werde, den Schmud anzulegen.“

Die Marquise meinte, das hieße die Skrupel zu weit treiben; als nun aber die Scuderi sie auf ihr Gewissen fragte, was sie in ihrer, der Scuderi, Lage wohl tun würde, antwortete sie ernst und feil: „Weißt aber den Schmud in die Seine werfen, als ihn jemals tragen.“

Den Austritt mit dem Meister René brachte die Scuderi in gar anmutige Verse, die sie den folgenden Abend in den Gemächern der Maintenon dem König vorlas. Wohl mag es sein, daß sie auf Kosten Meister René, alle Schauer unheimlicher Ahnung besiegend, das erschrockene Bild der dreißigjährigen Goldschmiedbraut von uraltm Adel mit lebendigen Farben darzustellen geruht. Genau, der König lachte bis ins Innerste hinein und schwort, daß Voltaire Despreaux seinen Meister gefunden, weshalb der Scuderi nicht für das wißigste galt, was jemals geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die Bekämpfung des Schleichhandels.

Die Frage, wie ist der Schleichhandel und der Wucher am besten und am erfolgreichsten zu bekämpfen, wird immer aktueller. Fast tagtäglich beschäftigen sich Kommissionen, Konferenzen usw. mit diesem, so brennenden und zeitgemäßen Problem. Ganz mit Recht sucht man Mittel und Wege, um dem Geschmeiß und Geilich der Wucherer, die am Volkshörner naget, das Handwerk zu legen. Es wäre wünschenswert, daß es endlich mal gelingen würde, hier ganze Arbeit zu machen. Die Bekämpfung des Wucher und Schleichhandels ist eine schwere, unabhärbare Aufgabe, die nur dann von Erfolg sein kann, wenn man von allen Seiten — d. h. Produzenten und Konsumenten, Großhändler und Kleinhändler, Staats- und Kommunalbeamten — reiflich den guten Willen zeigt, endlich Tabula rasa zu machen mit den Lampiren und Spänen in der menschlichen Gesellschaft. Mit den völlig unzureichenden Kräften und den durchsichtigen Gangwegen, in Verbindung mit den alten veränderten Geistesparagraphe, ist und muß der Erfolg ein negativer bleiben.

Was muß man greifen und wie kann mit Erfolg gearbeitet werden?

Das Arbeitsfeld muß in verschiedene Fächer geteilt werden, damit man sich eher in den Wühl von Verordnungen zurechtfindet. Ein besonderes Augenmerk ist auf den Schiffahrtsverkehr, den Faba- und Postverkehr zu legen. Selbstverständlich müssen auch die Schiebermischungen und Spielhöllen sorgfältig bewacht werden. — Es muß darauf geteilt werden, daß die beschlagnahmten Waren auch in den Gemeinden verbleiben, um dort der Allgemeinheit zur Verfügung zu werden. Güter sind viele Waren — durch den Ein- und Verkauf — dem Verderben ausgeliefert.

Eine gründliche Prüfung und ein enger Zusammenarbeiten mit den Kreisverwaltungen ist von großer Wichtigkeit. Worauf es aber in erster Linie ankommt, sind die Einrichtungen von Untersuchungsstellen die auf statistischer Grundlage aufbaut und mit den notwendigen Mitteln ausgestattet sein müssen. Die heutigen Strafen überfordern nicht die unbedeutenden Geheime zu machen. Ein paar hundert Mark Geldstrafe oder ein paar Tage Gefängnis tun für den Verurteilten nicht mehr. — Wenn man das Unkraut ausrotten will, muß man Saat und Wurzel vernichten. — Das ist erstens: Abschaffung des Geschäfts auf eine bestimmte Zeit, im Falle von Verurteilung. Einmalige Verurteilung ohne Nebenstrafe und Einziehung der erzielten Gewinne. — Da wir einen Standpunkt nicht haben, so muß die Verurteilung mit vollstem Wille und Energie in allen Instanzstufen erfolgen, damit das Verurteilte nicht wieder in den Handel kommen kann. Wenn in diesem Sinne verfahren wird, kann und wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wenn man nicht verurteilt, so ist die Strafe nicht, dann muß man mit Hilfe der Polizei die Waren beschlagnahmen und die Strafen auf diese zu vollziehen. — Landgericht, wurde dort, es ist die Strafe der

Die Freizade der Kasernen.

Die Freizade der Kasernen von militärischen Gebäuden zu ziehen ist schon seit langer Zeit ein vielbesprochenes Thema. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Freizade der Kasernen ist ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

8. Wagnishäuser 1 und 2, Gefährlichkeitsgruppen in Position Wolf.
9. Neues Zeughaus und Fahrzeugschuppen an der Promenade.
10. Die Dienstwohnung des Traindepots, bestehend aus 6 Zimmern mit Zubehör.

11. 8 Wagnishäuser des Traindepots.
Weitere Freigabe einiger Gebäude wird folgen. Da außer den militärischen Verbänden von der städtischen Sicherheitswehr die P.S.-Kasernen Betrieb und Saugfahr, ein großer Teil der Wiederaufbau und das alte Zeughaus am Wallplatz belegt sind, ist die Militärverwaltung augenblicklich bis zur Grenze des ihr möglichen Gegenkommens gegangen.

Uebereinstimmung hierüber wurde durch Besprechung mit dem Magistrat erzielt.

Da die endgültige Entscheidung über das Schicksal des Reichs- und Staatseigentums in Danzig beim Völkerbund liegt, kann die von der Stadt getroffene Verwendung der Verkaufserlöse naturgemäß keine endgültige sein. Man kann nur hoffen, daß der Völkerbund die von der Stadt bereits in Benutzung genommenen Verkaufserlöse für die teilweise, um sie für ihren neuen Zweck verwendbar zu machen, ganz erhebliche Umbauten notwendig sein werden, bei der Verteilung der Stadt zuteilen wird.

Die Telefonkalamität und die Frühjahrsmesse.

Das Postamt hat Sorgen verschiedenster Art. Eine der Hauptfolgen ist die, wie es bei der allen bekannten Telefonkalamität

Soweit vorstehende Bedingungen erfüllt sind, können Anträge auf Kapitalabfindung wieder gestellt werden.

Jubiläumskonzerte des Danziger Männer-Gesangsvereins in der Sporthalle. Am Donnerstag, den 4. Dezember, und Sonnabend, den 6. Dezember, können die Freunde und Anhänger des Vereins, der in diesem Monat 40 Jahre besteht, musikalische Genüsse besonderer Art erwarten. Bei dem Longemäde „Meine Götter“ für Chor und Orchester von Wilhelm Berger handelt es sich um eine preisgekrönte, in quellenden Wohlklang getränkte Vertonung des gleichnamigen Goetheschen Gedichtes, das so recht auf unsere Zeit anzuwenden ist. Den zweiten Teil des Abends füllt Max Bruchs martiges Werk „Frischhofs“ aus, das für Soli, Quartett, Chor und Orchester komponiert wurde. Die Solopartien finden in Maria Wora von Goetz (Soprano) und Eugen Brieger (Bariton) eine stänzenbe Befähigung. Die erstere hat in Danzig bereits eine große Anhängerschaft. Eugen Brieger rühmt die Kritik eine vorzügliche Schule und eine vorbildliche Singweise nach. Das vollbesetzte Orchester des Stadttheaters, sowie der bewährte Chor des Vereins werden den übrigen Teil des reichhaltigen Programms bestreiten. Der erste Abend ist als Volkskonzert zu kleinen Preisen gedacht. Auf diesen wird besonders hingewiesen.

Aus den Ostprovinzen.

Die Verschleppung der Steuerreklamationen im Kreis Danziger Niederung.

Auf dem letzten Parteitag wurde von einigen Diskussionsrednern Genosse Grebe angegriffen, dem man vorwarf, er habe sich nicht so um die Steuerbelastungen gekümmert, wie es seine Pflicht als Beauftragter des Volkswirtschaftsausschusses beim Magistrat ist.

Genosse Grebe erwiderte bekräftigend, daß die Macht der Beauftragten nicht soweit gehe, wie mancher Genosse annehme. Er habe bis dato noch keinen Einblick in die Veranlagungen gehabt.

Jetzt hat Genosse Grebe sich in dieser Angelegenheit an das preussische Staatssteueramt Danzig gewandt. Durch den Dezerenten, Herrn Dr. Hellwig, ist ihm folgendes Schreiben zugegangen:

„Bezugnehmend auf unsere letzte Rücksprache und die von Ihnen vorgebrachte Beschwerde über die Veranlagung im Kreise Danzig Niederung teile ich Ihnen nach Prüfung ergeben mit:

1. Es ist richtig, daß die eingeleiteten Rechtsmittel zum größten Teil noch nicht erledigt sind. Dies hat folgenden Grund:

Die Veranlagungsgeschäfte gingen formell im April von dem Vorstand des Kreises Danzig Niederung auf den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadtkreis Danzig über. Die Sitzung der Veranlagungskommission war Ende April. In dieser Sitzung stellte sich heraus, daß ein großer Teil der Steuerpflichtigen viel zu niedrig veranlagt war. Es mußten infolgedessen umfangreiche Umarbeiten des Veranlagungsmaterials erfolgen. Diese Arbeiten nahmen eine geraume Zeit in Anspruch, so daß die Veranlagungsschreiben erst spät herauskamen.

Da die Veranlagung der Geschäftskräume nicht am 1. April 1919 in die Räume des preussischen Staatssteueramtes erfolgte, sind die Geschäfte erst etwa im Juni beannonen worden. Während der ganzen Umsatzzeit blieben sämtliche Arbeiten liegen und konnten denn, infolge Steigerung der Veranlagungsgeschäfte durch die Rückkehr der Kriegsteilnehmer von dem einen vorhandenen Beamten nicht abgeleitet werden, weil sie viel zu umfangreich geworden waren. Es wurde eine weibliche Hilfskraft eingestellt, die natürlich nicht einarbeiten war, so daß sie in der ersten Zeit so gut wie gar nichts leisten konnte und selbst heute noch den Anforderungen, die gerade an einen Steuerhilfsarbeiter gestellt werden nicht voll entsprechen ist.

Denn kam ein Erholungsurlaub des total abgearbeiteten Beamten. Erst jetzt ist es möglich die Reite aufarbeiten zu können, besonders da ich die Zahl der Hilfskräfte beim preussischen Staatssteueramt außerordentlich vermehrt habe. Eine Sitzung der Veranlagungskommission wird voraussichtlich Anfang Dezember stattfinden und abdann wird ein sehr erheblicher Teil der Sachen erledigt.

2. Was den von Ihnen gerähten Umstand anbelangt, daß die Behörden zum Teil zu niedrig veranlagt waren, so will ich hierüber kein Urteil abgeben, da ich nach zu kurze Zeit bei dem preussischen Staatssteueramt tätig bin.

Ich möchte nur bemerken, daß hier ein besonderes Beschwerdeverfahren des Reichsausschusses für den Osten, Beauftragter für die Provinz Ostpreußen besteht.

Ein Vordruck der Veranlagung für das laufende Steuerjahr ist nach den amtlichen Bestimmungen nicht möglich. Die nachgebrachten Beschwerdepunkte werden bei der nächstjährigen Veranlagung eingehend berücksichtigt werden.“

Königsberg. Beginnend mit Sonntag, den 30. November, wird an Sonn- und Feiertagen der gesamte Personenverkehr innerhalb des Direktionsbezirks Königsberg wegen Kohlenmangels eingestellt. Es verkehren künftig an Sonn- und Feiertagen nur die durchgehenden D-Züge 3 und 4 von Berlin über Königsberg nach Ansternburg und zurück, sowie die D-Züge 51 und 52 von Berlin über Allenstein—Gudkahn und zurück. Wie wir hören, wird auch in den benachbarten Direktionsbezirken Danzig und Bromberg in gleicher Weise verfahren.

Aus aller Welt.

Zierbändigen mit Elektrizität.

In der letzten Zeit hat eine Anzahl Zierbändigen begonnen, die Elektrizität zu verwenden um Löwen oder Tiger zu zähmen, die milder als gewöhnlich sind. Dabei werden bei dem allerersten Zähmungsvoruch Starkstromleitungen quer durch den Käfig zwischen Zierbänder und Tier gespannt. Wenn der Zierbänder nun in den Käfig kommt, wendet er sofort dem unruhigen Tier den Rücken. Das Tier will sofort die Gefasensheit benutzen, ihn zu überfallen, kommt aber dabei mit den elektrischen Drähten in Berührung, die ihm einen schmerzhaften elektrischen Schlag versetzen, so daß es sich ganz verhalten muß. Ein neuer Versuch hat denselben Erfolg, und allmählich verliert das Tier die Lust zum Angriff und fügt sich in den Willen des Zierbänders.

Seize, Deutscher!

Neuzeitliche Zierbänderleiter bei der britischen Regierung werden, daß ein Deutscher namens Scholler aus Düren zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er sich unabsichtlich gegen britische Zierbänder benommen habe und die Räume, in denen sie einquartiert waren, nicht heizen wollte.

Wo kaufen wir unsere Weihnachtsgeschenke?

Regel als zu anderer Zeit ist in den Geschäftshäusern der Verkehr vor dem Weihnachtsfest, da fast jeder ein größeres oder kleineres Geschenk zu kaufen hat. Durch die Zeitung macht der Geschäftsmann den Lesern seine Angebote bekannt. — Daraus ergibt sich, daß der Geschäftsmann, der nicht in der „Volkswacht“ inseriert, keinen Wert auf die Kundenschaft unserer Leser legt. Jeder Leser der „Volkswacht“ sollte seinen Bedarf nur

bei Geschäftsleuten, die in der „Volkswacht“ inserieren,

decken. Dadurch unterstützt er am wirksamsten seine Zeitung.

Die Danziger Zeitung hat mit einer großen Zahl von Geschäftsleuten zu tun. Das blühende Leben der Danziger Zeitung ist ein Beweis dafür, daß die Danziger Zeitung ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Die Danziger Zeitung hat mit einer großen Zahl von Geschäftsleuten zu tun. Das blühende Leben der Danziger Zeitung ist ein Beweis dafür, daß die Danziger Zeitung ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient. In der Tat ist es ein sehr wichtiges Problem, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient.

Militärvermögenssteuer. Die Veranlagungsstelle Danzig hat uns mit der Rückzahlung für Grundstücke in den Vermögensveränderungen Gebieten darf ausnahmsweise bis zu 10 Prozent zum Vorzug werden, wenn vor der Bekanntgabe des Vermögensveränderungsgesetzes am 27. 7. 1919 in Danzig der zu verändernden Vermögensgegenstände Kaufverträge abgeschlossen, wenn die Grundstücke bereits übergeben oder abgetreten sind, wenn die Veranlagung der Vermögensgegenstände eine besondere Art und Weise der Schädigung für den Zinsgänger bedeuten würde.

Lokales.

Genosse Fröngel Polizeipräsident.

Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir noch Nachricht von folgendem Telegramm:

Der kommissarische Polizeipräsident Paul Fröngel ist durch Erlaß der preussischen Staatsregierung vom 12. November d. Js. zum Polizeipräsidenten in Danzig ernannt.

gez. Heine, Hirsch.

Die Einigungsverhandlungen.

In der gemeinsamen Vertrauensmännerstimmung am Sonntag wurden mehrere Kommissionen gewählt, die die Fragen des Parteiprogramms, der Organisation, der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahlen und die Presse erledigen. Einer am kommenden Dienstag stattfindenden gemeinsamen Vertrauensmännerstimmung soll dann von den Kommissionen Bericht erstattet werden.

Im Spiegel.

Die Tatsache, daß das Danziger Proletariat in geschlossener Phalanx zu den kommenden Wahlen anrückt, ist Sturm für die bürgerliche Presse. Auf Grund einer Meldung des Volksgesundheitsausschusses, die — allerdings den Ereignissen zuvorgehend — am Sonnabend von der vollzogenen Einigung berichtete, lassen sich die Zeitungen an auffälliger Stelle darüber aus. Die nächste Meldung allein gibt nur das Organ der Zentralkomitee, das „Westpreussische Volksblatt“, wieder. Den Herren ist vor Schreck der Verstand stehen geblieben. Die „Danziger Zeitung“, wechselseitig deutsch-demokratisch oder deutsch-vollparteilich, drückt sich mit einigen nichtssagenden Worten um eine klare Stellungnahme herum. Eine ganz ausgezeichnete Wahlagitatorin für die Sozialdemokratie macht die Stimme der radikal Rationalen aus der Hundegasse, die „Danziger Allgemeine Zeitung“, die da schreibt:

„Diese Tatsache erlegt dem Bürgertum die heilige Pflicht auf, bei den Wahlen auf jede Stimme ankommt. Mit Gewinnsel erzieht die unpolitische Zeitung „Danziger Neueste Nachrichten“ ihren Schmerz, in ein Stimmungsbild von dem denkwürdigen Verhandlungsablauf. Hören wir:

Wir danken, ihr Herren. Ihr zeigt dem Arbeiter, wie sehr es bei den Wahlen auf jede Stimme ankommt. Mit Gewinnsel erzieht die unpolitische Zeitung „Danziger Neueste Nachrichten“ ihren Schmerz, in ein Stimmungsbild von dem denkwürdigen Verhandlungsablauf. Hören wir:

„Unwillkürlich fragt man sich: um welchen Preis? Wer war der nachgebende Teil? Denn die Gegensätze klappten so weit, daß hier nicht mehr eine Verständigung, daß hier nur ein Nachgeben in Frage stand. Neben dem Studierten mit dem Defizit der Parteifunktionär und der Mann der Werkstatt. Die redigierten Intelligenz stand auf der Tribüne. Schlagwort auf Schlagwort brandete auf; je radikaler der Redner, desto unerkennbarer stärker der Beifall. Klang es rechts „durch Demokratie zum Sozialismus“, so antwortete das Echo von links „durch Sozialismus zur Demokratie“. Der Angelpunkt der ganzen Debatte bildete die Streitforderung des politischen Räteystems und die Diktatur des Proletariats. Die Parallelen aller Revolutions-Äraen lebten dabei auf. Gegen 10½ Uhr hatte sich eine kleine Gruppe abgesondert, die nach einer weiteren halben Stunde eine Einigungsformel mit folgender Gipfelung brachte:

„Zur Erreichung der sozialistischen Ziele muß jedes Mittel angewendet werden, gegebenenfalls auch die Diktatur des Proletariats.“

Und dann trat etwas Sonderbares ein. Man beschloß, sämtliche Parteiführer hätten den Saal zu verlassen. Als „Führer“ bezeichnete man die Genossenschafts-, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre, die Mitglieder des Volksgesundheits- und Verfassungsausschusses. Mit diesem diktatorischen Akt wurde die Autorität aller Führer beseitigt. Die Diktatur der Masse war vollzogen. Den Führern standen Tränen in den Augen ob solcher Irnkämpfer Behandlung. Dennoch. Die Debatte lief dann noch eine Stunde lang um das Wort „gegebenenfalls“ in der Einigungsformel. Dann wurde diese Formel einstimmig angenommen.

Daß die Geburtsstunde dieser Einigung unter dem Zeichen der Diktatur der Masse stand, wird dem Bürgertum ein Wegweiser sein müssen. Es ist nicht schwer, zu lesen.“

Und der Wegweiser, der uns die Richtung zeigt? Unverkennbar Einigkeit für unsere Ideale. Starre Gemütsfestigkeit und Ausnutzung der Kräfte bis zum Letzten. Dann wird unser Weg der Weg sein, den die gesamte Freistaatspolitik Danzigs gehen wird und muß.

Erhöhte Gaspreise — weniger Gas.

Der Kohlenknappheit wegen sah sich der Magistrat veranlaßt, den Gasverbrauch dadurch einzuschränken, daß Sperrstunden eingeführt wurden. Es ist dies immerhin eine beträchtliche Einschränkung im Haushalt, da manche Haushaltungen wegen Kohlenmangels nur auf den Gebrauch von Gas angewiesen sind. Zu allem trat jetzt noch die bedeutende Erhöhung des Gaspreises. Aber auch die Schwierigkeiten, die sich durch die Sperrstunden ergeben, ließen sich überwinden, da man ja doch in den anderen Stunden einen ausreichenden Gasdruck zur Verfügung hatte. Nun tritt aber seit einigen Tagen — ein Tag nach der Beschlußfassung der Stadtverordneten-Versammlung — eine Gasstomatitis ein, die jeder Beschreibung spottet. In den außer Sperrzeit gelegenen Stunden ist es fast unmöglich, eine Lampe zu brennen oder gar etwas zu kochen. Man kann doch für den hohen Gaspreis auch eine anständige Beleuchtung verlangen. Die Gewässer der Bevölkerung sind ohnehin schon sehr erregt, und man tut gut, weitere Reizmittel fernzuhalten. Wenn man schon in der letzten Sinne hoden muß, so will man doch aber wenigstens Licht haben. Sofortige Abhilfe ist hier dringend erforderlich.

Zu dem Fälschungs-Milchskandal erzählen wir jetzt erst Genaueres. Bei den Bantischereien ist ganz schematisch vorgegangen worden. Die Vollmilch wurde mit 10 Prozent Magermilch „gestreckt“, während saure Magermilch, die einen Zusatz von 30 Prozent Wasser erhalten hatte, frisch als Buttermilch verkauft wurde. Für die Richtigkeit der Angaben ist der Gewährsmann eidlich eingetreten. Es ist sonderbar, daß von Seiten des Magistratspreßbüros keine Meldung über die im Betriebe Fälschungs jahrelang ausgeübten Manöver gemacht wird. Sollte man Rücksicht

haben, weil Herr Fiedling im gestörten Stadtparlament eine führende Rolle gespielt hat? Schonungslose Aufdeckung wäre hier eher am Platze. Die Massen sollen sehen, wer angeblich in langen Reden im Weißen Saal seine Interessen vertreten hat. Die Bantischereien sind ein Verbrechen an den Säuglingen. Herr Fiedling selbst hat sicher nichts von den Erzeugnissen seiner Geschäftstüchtigkeit genossen. Das beweist sein ganzes Aussehen. Wir fordern, daß man uns die volle Wahrheit sagt.

Mieterverein. Der Mieterverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Durchführung der Zivileinquartierung in Danzig. Man wünschte, daß dabei gleichmäßig ohne Ansehen der Person vorgegangen werde. In erster Reihe solle man die größten Wohnungen und die Wohnungen alleinstehender Personen heranziehen. Auch eine Beschleunigung sei notwendig, da die Wohnungsnot sehr groß ist. — Weiter wurde beschlossen, die einzelnen Punkte der Richtlinien des Mietervereins in besonderen Vorträgen und Ausdrücken zu behandeln und auf ihre baldige Durchführung hinzuwirken. Ein Punkt der Richtlinien lautet: Übernahme von Betrieben, durch die die städtischen Verhältnisse günstig beeinflusst werden können, in städtische Verwaltung. Diese Forderung wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Ein neuer Ehren doktor der technischen Hochschule. Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig haben auf einstimmigen Antrag der Abteilungen für Allgemeine Wissenschaften, für Maschinen-Ingenieurwesen und Elektrotechnik und für Schiff- und Schiffsmaschinenbau, dem Herrn Geheimen Hofrat, Professor Dr. Max Wien in Jena die Würde eines „Doktor-Ingenieur Ehrenhalber“ verliehen. Die Ehrung erfolgte in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Schwingungserscheinungen, insbesondere der aus dem Laboratorium der Technischen Hochschule Danzig hervorgegangenen Entdeckung der Abschirmwirkung, welche die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie hervorragend gefördert und die Weltstellung der deutschen Technik der drahtlosen Telegraphie in erster Linie mitbegründet hat.

Aus dem Magistrats-Preß-Büro.

Karbidversorgung. Der Magistrat, der an der Karbidversorgung nicht mehr mitwirken hat, hat uns, in Anbetracht der bestehenden Lichtmittelnot der Bevölkerung sowie auch den Händlern, die über die Karbidversorgung teilweise nicht orientiert sind, einen Auszug aus einer neuen Bekanntmachung der Chemischen Aktiengesellschaft Berlin vom 1. Oktober 1919 betreffend die Karbidversorgung auf diesem Wege zur Kenntnis zu bringen.

Karbidbedarf für Kleinbeleuchtung.

Als Karbidbedarf für Kleinbeleuchtung gilt der Verbrauch in Einzelampeln und Hausanlagen, z. B. für häusliche Beleuchtung einschließlich der Beleuchtung in der Landwirtschaft (Stallbeleuchtung, Torfstich usw.), Beleuchtung von Kuchenhäusern, Genselungsheimen, Kasernen, Erziehungsanstalten, Geschäftsräumen, Gast- und Schankwirtschaften, Schaustellungen, Beleuchtung handwerklicher Betriebe (Schlossereien, Klempnereien, Stuckateurwerkstätten, Tischlereien, Bäckereien, Kundenmüllereien, Fleischereien, Weinbrennereien usw.), Automobilbeleuchtung usw.

Dieser Bedarf ist bei den Kleinhändlern anzumelden. Die Kleinhändler fordern die angemeldeten Mengen gemäß den bestehenden Vorschriften bei einer der Großhandelsfirmen an.

Mitteilung der Freigaben.

Ueber die Höhe der Freigaben wird den Antragsstellern durch die Karbid-Verteilungsstelle bezw. die Großhandelsfirmen Mitteilung gemacht.

Lieferung.

Die Freigabe von Karbid, gelbstem Acetylen und Beagid begründet keinen Anspruch auf Lieferung. Die Lieferung erfolgt gemäß den jeweiligen Bedingungen nach Maßgabe der verfügbaren Bestände, und zwar von:

a) Karbid durch die Karbid-Verteilungsstelle G. m. b. H. Berlin W. 9. Köthenerstraße 28/29, bezw. eine der nachstehenden Großhandelsfirmen, die sich zur Unterverteilung ihrer Verteilungen oder den getrockneten Händlernfirmen bedienen können: Karbidkontor G. m. b. H. Nürnberg, Königsstraße 3, und ihre Tochtergesellschaft die Allgemeine Karbid-Verkaufsgesellschaft m. b. H. Magdeburg, Halberstädterstraße 8, Kurt E. Rosenthal, Berlin W. 9. Köthenerstraße 28/29, Julius Sichel u. Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Mainz, Hotel Pfälzer Hof, Wiesbaden, Karbidwerk Fröschung m. b. H., Avidau Sa., Weidenborn, Karbid-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M., Bodenheimerlandstraße 25;

b) gelbtem Acetylen durch die Verteilungsstelle bei der Union-Gasakkumulatorkommanditgesellschaft, Berlin SW. 61, Bismarckstraße 22;

c) Beagid durch die Dr. Alexander Wacker Gesellschaft für elektrochemische Industrie, Lechbruck (Schwaben).

Alle Anträge wegen Lieferung sind nur an die Karbid-Verteilungsstelle bezw. die Großhandelsfirmen, welche die Lieferung ausführen, zu richten.

Gerichtssache.

Ein neuer Kognak. Der Händler Otto Brämer und der Schlosser Trendt in Danzig brachen bei einem Danziger Kaufmann ein, weil sie dort 40 000 Mark Geld bemaßten. Sie fanden aber das Geld nicht und mußten sich mit einer Flasche Kognak begnügen, die sie mitnahmen. Die beiden Eindieher sollten sich vor der Strafkammer verantworten. Trendt ist aus dem Gefängnis ausgebrochen und war nicht erschienen. Brämer wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Boßler der bösen müssen. Die früheren Kanoniere Karlheinz Blachkowsky, Gilsweidensteiner Kischendorf und Anrecht Biewski in Danzig verübten an der russischen Front einen Einbruchsdiebstahl. Sie brachten Butter, Käse, Schokoladen und ähnliche Waren zu ihrem 85. Feldartillerie-Regiment, und die Patente, einschließlich der Offiziere, verzehrten einträchtig den Raub. Ueber die Herkunft wurden jedenfalls keine Nachforschungen angestellt. Dies Verhalten wurde aber später doch richtig als „Requisition“ anerkannt, sondern als Diebstahl betrachtet. Sie hatten sich vor der Strafkammer zu verantworten. Die Sache lag aber wieder Blachkowsky wurde deshalb zu der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei den andern beiden Angeklagten trat der allgemeine Straferlaß in Kraft, und das Verfahren gegen sie wurde eingestellt. (Nach die Fehler im: Offiziersrock? D. Red.)

Blutbande. Der Maurerpolier Friedrich Ritter in Danzig war angeklagt, mit seiner Tochter Blutbande getrieben zu haben. Er hatte sich deshalb vor der Strafkammer zu verantworten. Die Tochter machte jedoch von ihrem Recht der Requisitionsverweigerung Gebrauch, und die weiteren Zeugnisse reichten zur Befreiung nicht aus. Das Gericht erkannte deshalb auf Freisprechung.

Entflohene Zuchthäuser. Die Arbeiter Paul Kaufmann und Bruno Schulz in Danzig wurden zu Zuchthaus verurteilt und sollten nach Sonnenburg transportiert werden. Vor Antritt sprangen sie aus dem Zuge und wanderten zu Fuß nach Danzig zurück. Hier ließen sie sich eines Abends bei einem Leberhändler einfließen, brachen dann durch eine Scheibe ein, um Leder zu stehlen. Dabei wurden sie abgeführt und standen nun wiederum vor der Strafkammer. Kaufmann hatte sich bei der Verhaftung noch einen falschen Namen beigelegt. Die Strafkammer verurteilte Kaufmann zu 1½ Jahren Zuchthaus wegen Einbruchsdiebstahls und zwei Wochen Haft wegen Verlegung eines falschen Namens. Schulz wurde wegen Einbruchsdiebstahls zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Schreibgebundene Genossen werden aufgefordert, sich Löpfergasse Nr. 1 III bei Nacht zu melden, und zwar nachmittags nach 1/2 Uhr.

Theater und Konzerte.

Konzert.

Der gestrige Bieder- und Kränabend im Gewerkschaftshaus brachte gleich zu Beginn eine große Enttäuschung. Kammerfänger Knipfer hatte wegen Indisposition abgesehen. Doch schon nachdem Masalda Salvatini „Die Liebe hat gelogen“ und „Nacht und Träume“ gesungen hatte, war alle Verstimmung fortgeweht und die wenig für einen Konzertsaal geeignete Lokalität vergessen. Die gefeierte Sopranistin des Charlottenburger Opernhäuses setzte sich derart in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und des Interesses, wie es eben nur ausgesprochene Künstlerpersönlichkeiten vermögen. Sie sang drei Lieder von Schubert, Brahms und Grieg, insgesamt 18 Lieder, sowie zwei Zugaben: den „Schmied“ von Brahms und das „Gebet“ aus „Lorca“. Dieser Biederabend der Salvatini war äußerst interessant. Er zeigt, wie eine Italienerin — daß sie der deutschen Sprache mächtig, kommt hierfür nicht in Betracht — deutschen Liedern und ausgesprochen deutschen Liedern beikommt. Es ist hier nicht von jenem künstlerischen Prozeß, den wir beispielsweise bei dem Singen von Julia Gersp, Marie Aug, Sulu Mähz-Smeiner u. a. beobachten, die den innerlich vollkommen verarbeiteten Text in Töne umsetzen, denen jedes Lied vor und bei dem Singen tiefstes Erlebnis wird. Masalda Salvatini ist alles Technik, und zwar auf solcher Stufe, daß sie mit ihrer Siffie eine so empfindliche Indisposition, wie sie bei ihrem gestrigen Konzert zutage trat, zu meistern verstand. Sie erahnt den geistigen Gehalt der Lieder mehr, als sie ihn beherrscht, das zeigte ihre Deklamation (z. B. in den Brahms-Liedern „Kammer leiser wird der Schlämmer“ und „Mainacht“), aber sie packt dann zu mit ihrer außerordentlichen Stimme, die eine Klangbracht und eine leblich auf organischer Veranlagung basierende Kraft und Fülle hat wie keine. Und um der Schönheit dieses samt-dunklen Soprans der Amplitude ihres Singens willen, das stets die leidenschaftliche Südländerin zeigt, freut man sich herzlich und rechnet ihre Mängel in der Mechanik der Sprachbehandlung weniger schwer an.

Das den kleinen Saal bis auf den letzten Stehplatz füllende Publikum war hingerissen und schien hätte zu veressen, welche physische Leistung allein diese neunzehn ohne arätere Punkte gesungenen Lieder bedeuteten. So sang sie noch in der Sprache überheimat das „Gebet“ aus „Lorca“, womit sie völlig auf heimlichem Boden stand.

Am Freitag sah Frick Binder, der wieder einmal alle deutlich empfinden ließ, daß der Realiter eine durchaus gleichbedeutende Rolle mit dem Sänger spielt. Da war alles höchst mitunternehmend wie Harz und Tau, und vermehrte eines erlebten Pianissimo bis in die letzten Feinheiten auszusprechen. Es erinnert nur an Schubert „Auf dem Wasser zu sitzen“ und an Brahms „Mainacht“ und „Verweilendes Ständchen“, worin er den arabischen Texten Frick J. Weiss und Conrad von Ross in nicht nachstand. So war es denn auch ein höchst wertvoller künstlerischer Gehalt, daß ihn die umibeste Sängerin bei der Hand nahm und ihm den verdienten Anteil des Beifalls zukommen ließ.

Wilhelmtheater. Aus dem Theaterbetrieb wird uns berichtet: Am Mittwoch, den 26. d. Ms. findet die Uraufführung der bereits unerschöpflichen Operette „Ein armer Musikante“ von Dr. Bachwitz, Musik von Frick Perlen statt. Das Werk ist inzwischen von einer Anzahl Großhandelsfirmen zur Aufführung erworben worden, z. B. vom Stadttheater Stettin, Schauspielhaus Breslau, Wilhelmtheater Mandenburg. Außerdem hat sich ein besonderes Entschloß zusammen gestellt, das mit dem Werk eine weitere Reihe Städte bereisen wird. Die Musik ist äußerst mitunternehmend und enthält eine Menge Schläger, wie z. B. „Mädchen sieht man duhgenweise“, „Bubi, mach mir ja kein Stück“, „Wenn der liebe Gott nicht wollte, daß man sich verlieben sollte“, „Das kommt vom Lieben, das kommt vom Küßen“. Das Buch von Dr. Hans Bachwitz gehört zu den besten Texten, die der neueren Operette dieses Rahms zur Verfügung gestellt sind. — Der erste Akt spielt im Café Simons in München, der zweite Akt im Konversationszimmer eines Theaters, der dritte Akt in der Schweiz. — Die Titelfolle wird durch Frick Beder dargestellt während in den übrigen Hauptrollen die Damen Rom und Kohl, die Herren Wagner und Wilhelmi beschäftigt sind.

Polizeibericht vom 23. und 24. November 1919. Verhaftet: 26 Personen, darunter 20 wegen Diebstahls, 1 wegen Schleichhandels, 2 zur Festnahme anzugehen und 3 in Polizeihaft. — Geurteilt: 1 hr. Verurteilung mit einer 5 Mk. Geldstrafe; 1 hr. Verurteilung mit Geld, einem Exzess über 15-16 vor Sacharin, Seidengarn etc.; 1 hr. Verurteilung über 15-16 vor Sacharin, Seidengarn etc.; 1 hr. Verurteilung über 15-16 vor Sacharin, Seidengarn etc. aus dem Fundbüro des Polizeipräsidenten.

Wasserstands Nachrichten am 23. November 1919.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+0,38	+0,52	Diebel	+0,53	+0,51
Jordan	+0,48	+0,45	Dirschau	+0,9	+0,72
Gulm	+0,60	+0,60	Einslage	+2,14	+2,08
Graubenz	+1,18	+1,10	Schiewenhorst	+2,32	+2,12
Kurzbrack	+1,09	+1,96	Wolfsdorf	+0,25	+0,26
Montauerpfye	+0,63	+0,56	Anwachs	+0,85	+0,85

Standesamt.

Todesfälle: Sohn des Schmieds Friedrich Menburg, 9 M. — Buchführer Julius Faust, fast 61 J. — Witwe Amalie Erdmann geb. Leng, 74 J. 7 M. — Sohn des Lehrers Felix Brach, 12 M. — Landwirt Franz Gurki, 24 J. 2 M. — Witwe Margarete Kapahlke geb. Marzshinke, 84 J. 5 M. — Frau Auguste Matial geb. Wichert, 50 J. 7 M. — Unhef. 8 Söhne, 1 Tochter.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Gertz; Verlag und Druck: J. G. Schell & Co., Danzig.

Aus aller Welt.

Offenbarung über Offensivwaffen.

ASIN, 22. Nov. (M. I. B.) Heute noch blieb auf Bahnhof Brühl ein von Koffern kommender Güterzug auf vier im Kreis stehende Wagen, wobei vom Zugpersonal eine Person getötet und vier leicht verletzt wurden.

Raum ist in der Provinz Mitle.

Man sollte annehmen, daß die Zeit der Wohnungsnot die Geiratslust eindämmen würde. Welt geschickt Es scheint sogar, als wenn die Eheverbindungen von dem Standpunkt ausgehen, daß die Schwiegereltern eigentlich nur dazu da sind, um überwunden zu werden.

Butter gegen Zigaretten.

Für Buttergleichhändler werden schlechte Zeiten kommen, denn ein Geschäftsmann aus Cönnighaus ist in der angenehmen Lage, einem Hamburger Geschäftsfreunde Butter das Pfund zu 1.80 Mk. zu verkaufen.

Die Prinzgeb.

Von R. M. Schultheis.

Sie waren schon sechs im Abteil, als die Tür aufschloß und fünf Mädels mit einem frischen Windstoß hereinströmten.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Die Prinzgeb. hatte noch nie gedacht, sie sagte nur Plattheiten, aber da die vier andern aufhörten mit ihrem Lästigen.

Schafe rollten mit der Landschaft vorüber. „Schafe zur Dinten —“ zitierte die zweite, „nun freundlich mir winken!“

„Ja, was ist denn da?“ fragte die Prinzessin mit ihrer auf den Wollen gefallenen Stimme.

„Gott, was Ihr nicht alles wißt,“ sagte sie gedehnt, schaute sie hilflos an und lachte ihr Staccato-Lachen, das immer erst einer kleinen Pause bedurfte.

„Gleich darauf ging sie vom Schöb der Ethen weg und die Braunäugige nahm sie auf. Sie sahen nun so, daß Blonde Profil etwas höher als das dunkle, daß man unbedingt glaubte, sie in einen ovalen Rahmen auffangen zu müssen.“

„In diesem Augenblick hatte ich sie als das erkannt, was sie war — keine Größprinzeßin voll Präntentionen, sondern die richtige, die nichts traurig machen kann — eine, die sich ohne Härte keinem zuneigte, und der sich deshalb alle zuneigten, die so liebenswert und ein wenig fählos war wie die besten Götter.“

Humor und Satire.

Der böse Fleiß. Die Versammlung war wohl ein wenig improviert, aber der Redner fand bald Aufmerksamkeit. „Arbeiten, arbeiten!“ mahnte er. „Je mehr wir arbeiten, umso besser wird es uns allen gehen.“

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper. Montag, den 24. November 1919, abends 6 Uhr.

Norma Große Oper in 3 Akten von S. Bellini.

Der Postillon von Conjeumeau Komische Oper in 3 Akten von Adolph Karl Adam.

Jedermann Das Spiel von Stefan des reichen Mannes von Hans von Hofmannsthal.

Rausch 4 Akte von Johann Strauß.

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer. Bühnenleitung Willy Kölsmann.

Der fidele Bauer Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Der deutsche Metallarbeiterverband Verwaltungsstelle Danzig, 4. Damm 7, 2. Tr.

Bezirksversammlungen. 1. Bezirk Schilda, Lokal Spenndaus, Karthäuserstraße, Freitag, den 2. 12. 19, 6 Uhr.

Branchen: Klempner und Installateure, Holzwärter, etc.

Zahnarzt Herzberg

Langenmarkt 9-10, 2. Speyerstraße 9-11 und 3-5 Uhr.

Stadt. Großmarkt.

Durch Frost beschädigte Kartoffeln, zu niedrigen Preisen abzugeben.

Der Feind steht rechts! Arbeiter, seid einig!

Der Feind steht rechts! Arbeiter, seid einig!

Buchhandlung Volkswacht

Spendhaus 6 u. Filiale Paradiesgasse 32.

Wir empfehlen:

Scheidemann, Der Aufstieg eines deutschen Arbeiters 1.— M.

Die Entlarvung der deutsch-bolschew. Verschwörung v. Dr. Ernst Bischoff 1.25 M.

Die Quintessenz des Bolschewismus von Michael Smilg-Benario 1.50 M.

Die neue Reichsverfassung, ihre Entstehung und ihr Aufbau von Dr. Max Quarek 1.— M.

Die Volksschule als Einheitsschule von Dr. Max Apel 1.— M.

Wir Volksschullehrer und die Sozialdemokratie 0.50 M.

Kommunale Frauennarbeit im Kriege von Anna Blos 0.65 M.

Führer durch das Schrifttum der deutsch. Sozialdemokratie v. Ernst Drahn 1.25 M.

Buchhandlung Volkswacht

Spendhaus 6 u. Filiale Paradiesgasse 32.

Echter, selbstgekachelter Schnupftabak

1a Qualität (6866 hergestellt aus reinem Kentucky, wieder zu haben in der Schnupftabakfabrik von J. Kostuchowski, Danzig-Schidlitz.

Achtung!

Durch den Vertrieb eines hochlohnenden Massen-Artikels, der von jedem Privatmann, Gewerbetreibenden, Angestellten, Arbeiter, Gastwirt, Landwirt, kurz von Jedem unbedingt benötigt wird und von dem nachweislich bereits enorme Mengen verkauft sind, erzielen Sie unbedingt

Niesen - Verdienste!!

Expanten, Großhändler, Agenten, Vertreter, Reisende, Fernabschreiber, Ladeninhaber, Händler, Hausierer, Straßenverkäufer, Gastwirte: Jeder, gleich welcher Branche, der große Umsätze bei außerordentlichen Verdiensten erzielen will, verlange sofort genaue Offerte mit Proben gegen Einsendung von 2 Mk. 5.—. Fernweil wird Muster zurückschicken!!!

Hundert Mark täglich verdienen,

in unruhigen Zeiten in Stadt und Land können wir uns durch den Verkauf von... P. C. F. Gammelin Berlin-Charlottenburg 2, Anzichstraße 29.

Geschlechtsleiden.

Auklar. Broschüre über Syphilis u. Harnröhrenleiden, über schnelle, gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne Berührung u. schädli. Nachkrankh. eines neuen Heilverfahrens.

Der Neue Welt-Kalender für 1920

ist soeben erschienen. — Der Preis beträgt 80 Pfennig.

Buchhandlung „Volkswacht“ Spandhaus 6 und Filiale Paradiesgasse 32.

Bei unseren Zeitungsträgerinnen sind die Kalender ebenfalls zu haben.

Straßenverkäuferinnen

sucht „Volkswacht“ Am Spandhaus 6.

Schneiderinnen

auf sämtliche Sorten Schürzen gesucht. Probearbeit ist vorzulegen.

Meldungen zwischen 8-1 Uhr bei Rosenberg & Fischer, Schürzenfabrik, Hundegasse 89.

Frühgekachelter Röhmscher Schnupftabak

aus reinem Kentucky, wieder zu haben. (6884) B. Schmidt, Rähm 16.

Ein getragener Ulter, ein weißer Hut zu verkaufen

Barwick, Hundegasse 88 (Restaurant)

Unreines Blut, zur Blutreinigung u. Ausscheidung aller Säfte aus den Säften gibt es nichts Besseres als

Rathsfelbes Pulver. Schachtel Mk. 3.—. Fabrikant und Vertrieb Apotheker Drael, Erfurt. Zu haben in Danzig in der Engel-Apothek u. der Bahnhof-Apothek. (6026)

3 glinderhüte werden verliehen

2. Damm 10. (4830)

Wey der Geld braucht

Wey der Geld braucht

UT

Lichtspiele

Der größte Film der Gegenwart!

Madame Dubarry

Madame Dubarry

Polis Regatta

Polis Regatta

Edvard Stahl

Edvard Stahl

Reigen

Reigen

Reigen

Reigen

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege

Volkspflege